



Militarismus und Antimilitarismus oder: Wie wichtig ein antimilitaristischer Kampf ist

Alle würden hoffentlich sofort zustimmen, dass Antimilitarismus ein wichtiger Bestandteil linker politischer Arbeit ist. Nach ein bisschen Rumfragen meine ich aber behaupten zu dürfen, dass es gar nicht so leicht ist zu sagen, was Antimilitarismus eigentlich heißt. Was bedeutet es für unsere tagtägliche politische Arbeit, antimilitaristisch zu sein? Was bedeutet das an praktischer Tätigkeit für uns? Dieser kurze Artikel beansprucht nicht, diese Fragen zu klären, sondern vielmehr diese Frage kurz anzureißen, somit hoffentlich eine Diskussion anzuregen und vor allem die Brisanz in unserer konkreten Situation zu verdeutlichen.

Militarismus – das ist nichts, was weit weg wäre. Nein, wir sind täglich – gerade heute – damit konfrontiert: Wir sind damit konfrontiert, weil die Bundeswehr durch das Konzept der zivilmilitärischen Zusammenarbeit in Verbindungskommandos bis auf die kleinsten Ebene mitmischte: Ganz offiziell wurde die Bundeswehr Beraterin von Städten, Kreisen, Bezirken und Ländern.



Wir sind damit konfrontiert, weil es Kooperationsverträge zwischen Bundeswehr und Schulen gibt, die es ermöglichen, dass die Bundeswehr Unterricht an Schulen gibt. Gerade wurde in Bayern sogar ein von der Bundeswehr vorgeschlagener Lehrplan veröffentlicht. Jugendliche werden vermehrt von der Bundeswehr geworben, gerade

da wo ihre Perspektivlosigkeit am größten ist. Aber auch subtiler wird gerade Jugendlichen vermittelt, dass es nichts Besonderes oder gar Schlimmes ist, wenn die Bundeswehr weltweit eingesetzt wird. Schon wurde man daran gewöhnt, dass die Bundeswehr eine Armee im Einsatz ist – es scheint, als sei

→ weiterlesen auf Seite 3

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

wenn ihr die AJ in den letzten Jahren gelegentlich oder regelmäßig gelesen habt, werdet ihr feststellen: Irgendwas ist anders! Das Papier, das Layout, das Format ... Aber nicht nur das. Mit dem optischen Neuanfang soll auch eine inhaltliche Neuausrichtung folgen. Wir wollen stärker aktuelle Themen und Fragestellungen behandeln, die junge Menschen bewegen. Wir hoffen, mit dem neuen Outfit euren Geschmack zu treffen und mit der Themenwahl eure Interessen. Aber wir brauchen Rückmeldungen, damit die AJ auch in Zukunft euren Ansprüchen gerecht wird – wir sind ja nicht perfekt, so dass sich sicherlich noch das eine oder andere Detail verändern wird. Lest die AJ mit FreundInnen, in der Schule, in der Falkengruppe und schreibt uns eure Meinung! Ob zum Inhalt oder zum Layout, wir freuen uns über jede Zuschrift, am besten per e-Mail an aj-redaktion@wir-falcken.de. Selbstverständlich nehmen wir auch gerne LeserInnenbriefe oder Artikel für eine der nächsten Ausgaben entgegen. Die kommende AJ (Redaktionsschluss 31. Januar 2010) erscheint im April 2010. Darin werdet ihr dann die Themen für die restlichen Ausgaben im Jahr 2010 finden. Jetzt erst einmal viel Spaß beim Lesen.

FREUNDSCHAFT! Eure Redaktion

Der Hauptfeind... ... steht im eigenen Land

„Der Hauptfeind des deutschen Volkes steht in Deutschland: der deutsche Imperialismus, die deutsche Kriegspartei, die deutsche Geheimdiplomatie. Diesen Feind im eigenen Lande gilt's für das deutsche Volk zu bekämpfen, zu bekämpfen im politischen Kampf, zusammenwirkend mit dem Proletariat der anderen Länder, dessen Kampf gegen seine heimischen Imperialisten geht.“ (Karl Liebknecht, „Ausgewählte Reden und Aufsätze“, Berlin 1952, S. 296 – 301)

In den letzten Jahren erlebte ich bei unzähligen Gelegenheiten etwas ganz Wichtiges bei meinen politischen Aktionen und Diskussionen: Es ist in Deutschland sehr einfach, links und antimilitaristisch zu sein, solange es nicht gegen Deutschland geht. Anders ausgedrückt, ich war sogar zeitweilig sehr beliebt auf

der Straße, als wir gegen den Irak-Krieg demonstriert haben. Selbst Menschen wie Gerhard Schröder sagten klar „Nein“ zum Krieg, und der Rest der Gesellschaft folgte mehr als bereitwillig. „Dabei geht es ja eh nur um Öl“, „Die müssen mal wieder ihre Waffenbestände leer schießen“, „Der Sohn hat noch eine Rechnung vom Vater“, „Krieg schafft doch keinen Frieden“, „Lernen die nicht aus Vietnam?“ ... und was ich da so hörte.

Kurzzeitig dachte ich ernsthaft, ich würde in einem Land leben, wo die Mehrheit aller Menschen, egal ob arm oder reich, jung oder alt, einheitlich für Frieden steht.

Leider wurde ich dann anscheinend zu übermütig und wollte anfangen, auch mal über den Militarismus in

→ weiterlesen auf Seite 2

Inhalt

Krieg und Profit

Wie mit Krieg fette Profite gemacht werden

3

Bundeswehr führt Krieg

Warum die Lage in Afghanistan militärisch nicht zu lösen ist

4

Globale „Friedensmacht“

Wie die EU zur Weltkriegsmacht werden will

5

Krieg und Erziehung

Wie die Bundeswehr den Weg von der Schule aufs Schlachtfeld erleichtern will

6

Musterung? Was tun!

Gründe für die Kriegsdienstverweigerung und wie man das macht

7

Poster

„Bis einer heult“-Bild zum Aufhängen – nicht nur in der Schule

8

Blumen zur Revolution

Portugal: Nelkenrevolution vor 35 Jahren

10

Die Clara

Antimilitarismus und Geschlechterverhältnis: Was das miteinander zu tun hat

12



Sozialistische Jugend Deutschlands – Die Falken

Culture Club

Lesen, Sehen, Besprechen

14

Was war – was kommt

Ausblick auf ein Seminar und ein Camp

16

Der Hauptfeind... ... steht im eigenen Land (Forts.)

Deutschland zu sprechen. Es brannte mir auf der Zunge, zu sagen,

- ▮ dass Deutschland jedes Jahr nur an Militärausgaben 46,3 Milliarden Euro (2008) rauswirft und z. B. der Etat des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung nur 5,8 Milliarden (2009) beträgt.
- ▮ dass die BRD auch Krieg geführt hat und noch führt, wie im Kosovo oder nun in Afghanistan, obwohl dies ja so nicht genannt werden dürfe.
- ▮ wieso vor allem SPD und Grüne die deutschen SoldatInnen an den Hindukusch schicken, um Deutschland zu verteidigen, obwohl die Lehre aus dem zweiten Weltkrieg mal lautete: „Von deutschem Boden darf nie wieder ein Krieg ausgehen“ (Willy Brandt, SPD).

Dies führte zu folgendem Artikel in unserem Grundgesetz:

„Handlungen, die geeignet sind und in der Absicht vorgenommen werden, das friedliche Zusammenleben der Völker zu stören, insbesondere die Führung eines Angriffskrieges vorzubereiten, sind verfassungswidrig. Sie sind unter Strafe zu stellen.“
(Art. 26 Abs. 1 GG)

Als ich nun anfang über den Militarismus in Deutschland zu sprechen, war es leider aus für die meisten Menschen auf der Straße und in den Debatten, so ich nicht schlicht als „Idealist“ oder „Spinner“ beleidigt wurde. Mit Vorliebe erzählten mir alte Männer, wieso Deutschland denn so selbstlos in aller Welt unterdrückten „Völkern“ hilft. Alles uneigennützig, also ganz anders als die USA. Mensch könne fast das deutsche Militär als Aufbauhilfe ansehen.

Etwa 9.000 SoldatInnen plus wahrscheinlich mehr als das Doppelte als Versorgungs- bzw. Austauschkräfte schickt ein kapitalistischer Staat wie Deutschland in alle Welt, um Frieden und Freiheit zu sichern? In Afghanistan spricht dabei selbst das Militär von Krieg und die Opfer unter der Zivilbevölkerung im Rahmen der „Befreiung der Welt“ will ich gar nicht aufführen.

Wieso fällt es vielen Menschen in Deutschland so einfach, die Kriege von ausländischen Nationen zu verurteilen und gleichzeitig den deutschen Militarismus zu leugnen?

Uns muss klar werden, dass Militarismus nicht erst mit dem Beginn eines Krieges anfängt, unser Kampf umfasst ebenso grundlegende Dinge. Bestimmte Teile des deutschen Kapitals haben ein massives Interesse an Kriegen. Nicht ohne Grund ist Deutschland drittgrößter Waffenexporteur der Welt.

Kriegspropaganda ist auch bei uns zu finden. Die Angst vor Terror steht in fast jeder Zeitung sowie Zeitschrift und wird somit auch noch geschürt anstatt nach den Ursachen zu fragen. Alles, was gegen den „Terror gegen Deutschland“ hilft oder helfen soll, ist etwas Gutes. Die Bundeswehr wirbt in eigenen Räumlichkeiten in Arbeitsämtern, wie in Köln, für Arbeitsplätze in ihren Reihen und besucht Schulen, um dort für den „Job Soldat“ zu werben.

Was aber ein riesiges Problem ist, dem wir uns zu stellen haben, ist der aufkommende Nationalismus und das unkritische Unterordnen unter größere Kollektive, was bei linken Menschen nicht aufhört. Wir sind so stark im System „Nation“



Wo steckt der Hauptfeind?

Bild: Mandy Baumann

verstrickt, dass wir selbst uns kaum betrachten können. Daher brauchen wir internationale FreundInnen, die uns mit einem Blick von Außen auf Missstände aufmerksam machen.

Kampagnen wie „Du bist Deutschland.“ müssen bekämpft und umgedreht werden, denn dann „bist du auch Krieg“. Noch besser: Du bist und bleibst ein Individuum. Du kritisierst die Menschen über dir (auch in Parteien, falls du in einer sein solltest und sie Fehler begehen!). Du weigerst dich bei der Armee mitzumachen. Du klärst Leute auf, wie Deutschland an den Kriegen weltweit beteiligt ist und daran verdient.

Wenn wir nur dann in den Chor der KriegsgegnerInnen einstimmen, wenn deutsche KapitalistInnen und PolitikerInnen davon profitieren und sich freuen, dass es Proteste gibt, dann basiert unser Antikapitalismus auf einer plumpen Ablehnung, z. B. von Moslems oder AmerikanerInnen. Wir kämpfen immer gegen Kriege und für eine friedliche Welt, gerade aber hier vor Ort gegen deutschen Militarismus und gegen die Gruppen, die an diesem blutigen Geschäft verdienen!

Daher bleibt die Devise: „Der Hauptfeind steht im eigenen Land“. ★

Paul Erzkamp,
Unterbezirk Gelsenkirchen

Impressum

AJ – Die andere Jugend: Ausgabe 3-2009

Herausgeberin: Sozialistische Jugend Deutschlands – Die Falken, Bundesvorstand, Lützowplatz 9, 10785 Berlin, (030) 26 10 30-0 | aj-redaktion@wir-falken.de | www.wir-falken.de · V.i.S.d.P.: Sven Frye

Redaktion: Kai Nimiczeck, Björn Oellers, Stephan Köker, Rinske Reiding, Paul Erzkamp, Ben Mirwald, Jasmin-Marei Christen, Nadine Veiser, Mandy Baumann, Kerstin Pätzold

Weitere Texte von: Anna Busl, Jan Haas, Judith Fiebelkorn, Nico Christiansen, Jan Appelt, Gerald Oberansmayr, Sarah van Dawen, Paul Steffen

Fotos: Mandy Baumann (S. 2), Wikipedia (S. 3), Nadine Veiser (S. 3), Fotoagentur Sven Simon (S. 11), www.johnnygothisgun.com (S. 14)

Grafiken und Comics: Simon Walter (S. 1, 6 und Poster), Wikipedia (S. 4), Bezirk Niederbayern-Oberpfalz (S. 6), Katrin Ziel (S. 12), VG Bild-Kunst Bonn 2009 (S. 12), www.philotheke.de (S. 13), Promedia (S. 15), Beltz-Verlag (S. 15), Gerd Beck (S. 16)

Layout: Helga Wolf · Druck: Druckhaus Schönevide

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in allen Fällen die Meinung der Redaktion wieder.

Der Bezug der aj ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Die AJ wird aus Mitteln des Kinder- und Jugendplans des Bundes gefördert. Redaktionsschluss AJ 1-2010: 31. Januar 2010

Krieg ist ein profitables Geschäft

... mit einer langen und blutigen Tradition

Die Möglichkeiten, mit Krieg fette Profite zu machen, sind zahlreich. Viele Industriebereiche hängen direkt und indirekt vom Kriegsgeschäft ab. Welche Formen dies annehmen kann, lässt sich an einem Beispiel zeigen, das Bernt Engelmann in seinem Buch „Wir Untertanen, Ein deutsches Anti-Geschichtsbuch“ schildert. Er schreibt über die Geschäfte, die die Firma Krupp im Ersten Weltkrieg (1914–18) machte:

„Soweit die deutschen Soldaten an der Westfront britischen Einheiten gegenüberlagen, hatten alle Granaten, mit denen sie beschossen wurden, Spezialzündler mit der Markierung »KPZ 96/04«. Das bedeutete »Krupp-Patent-Zündler« und brachte der Firma Fried. Krupp in Essen nach dem Kriege sehr viel Geld ein, denn die Herren von der englischen Rüstungsindustrie waren korrekte Kaufleute. Sie zahlten vertragsgemäß an Krupp je Zündler 1 Schilling und 3 Pence, und da niemand mehr sagen konnte, wie viele Zündler hergestellt und zur Explosion gebracht worden waren, ging man bei der Berechnung einfach von der Anzahl der vor britischen Frontab-

schnitten gefallenen deutschen Soldaten aus. So hatte ihr Tod am Ende doch noch einen Sinn bekommen, zumindest für Krupp in Essen. Übrigens, auch die Panzerplatten und Geschütze der mächtigen russischen Festungen in Ostpolen stammten aus dem Hause Krupp, wie die Soldaten, die sie stürmten, verbittert feststellen mußten.“

Auf diese Weise verdiente die deutsche Firma Krupp daran, dass sie die Länder, gegen die Deutschland Krieg führte, mit Kriegsmaterial versorgte. Ihr Gewinn wurde durch die Menge der verwesenden Leichen auf den Schlachtfeldern ermittelt. Das ist die Mathematik des Krieges. Allerdings war dies nur der kleinere Teil des Geschäfts, wie Engelmann weiter ausführt:

„Aber es wäre falsch, nun anzunehmen, diese und andere Geschäfte mit dem Feind wären für Krupp besonders gewinnbringend gewesen; die »vaterländische Anstalt« in Essen verdiente ungleich mehr an der Flut von Aufträgen, die das Deutsche Reich und sein österreichischer Verbündeter erteilten. Da in

Wien kaum noch Geld für Waffenkäufe vorhanden war, nahm die Familie Krupp damals auch andere Werte in Zahlung, beispielsweise ein kleines Fürstentum nebst schönem Schloß, 170 Millionen Quadratmeter groß und Blühnbach geheißen, dessen 150 Kilometer lange asphaltierte Privatstraßen der Vorgesitzer, Österreichs in Sarajewo 1914 ermordeter Thronfolger Franz Ferdinand, für sich kostenlos von wehrdienstpflichtigen Pionieren hatte anlegen lassen.“

Der Erste Weltkrieg, in dem sich allein 9 Millionen Soldaten gegenseitig ermordeten, war offensichtlich sehr profitabel für die Firma Krupp. Sie belieferte beide Kriegsparteien und wurde von beiden Seiten akkurat bezahlt. Das nächste „Bombengeschäft“ folgte wenige Jahre später, als die Firma im Zweiten Weltkrieg Tausende von ZwangsarbeiterInnen beschäftigte. Kriegsprofite macht der Rüstungskonzern Thyssen-Krupp allerdings bis heute. ★

Björn Oellers,
Landesverband Hamburg

Siehe auch
Buchrezension
in der
AJ 3/05

Militarismus und Antimilitarismus

oder: Wie wichtig ein antimilitaristischer Kampf ist (Forts.)

man von einem anderen Stern, wenn man klar Position dagegen bezieht, dass Bundeswehrstiefel in fremden Ländern stehen oder dagegen, dass Mörder an Schulen unterrichten sollen.

Man kann diese Liste fortführen: Mit Überlegungen, die Bundeswehr auch im Inneren einzusetzen, mit der immer öfter ausgesprochenen Forderung, dass die Bundeswehr wieder mehr Wertschätzung erfahren müsse. Auch, dass ein Denkmal für gefallene Soldaten wieder wichtig wird, dass es inzwischen als völlig normal zu gelten hat, dass insbesondere am Wochenende Züge voll von Soldaten in Uniform sind. All das sind konkrete Auswüchse des Militarismus, eines Systems, das „als Armee selbst, sodann als ein über die Armee hinausgehendes System der Umklammerung der ganzen Gesellschaft durch ein Netz militaristischer und halb-militaristischer Einrichtungen ..., ferner als ein System der Durch-

trängung unseres ganzen öffentlichen und privaten Volkslebens mit militarischen Geiste“ (Karl Liebknecht: „Militarismus und Antimilitarismus“) beschrieben werden kann. Dieses System des Militarismus hat natürlich auch seinen Sinn. Es schützt die bestehende Ausbeutungsordnung nach innen wie nach außen. Es setzt die Interessen der herrschenden Klasse durch.

Wenn wir also dem gerecht werden wollen, dass der Kampf gegen Militarismus seit jeher einer unserer wichtigsten Punkte ist, so müssen wir uns dessen annehmen: Gerade jetzt, wo die Weltwirtschaftskrise die Konkurrenz weltweit verschärft, wo Militäraushalte aufgestockt werden, ist die Gefahr des Militarismus enorm groß und von uns an so vielen Punkten auf- und angreifbar. ★

Anna Busl,
Bezirk Niederbayern-Oberpfalz



Karl Liebknecht Bild: Wikipedia



Gewalt und Krieg...



...beschäftigt auch KünstlerInnen

Bilder: Nadine Veiser

Der Krieg in Afghanistan

Eine Chronik des Konflikts seit 2001

Die Vorgeschichte

Im Jahr 1995 begannen die Taliban, Afghanistan zu radikalisieren und gewannen bald die Vorherrschaft im Lande. 1996 waren sie bereits, nach der Einnahme Kabuls, die herrschende Kraft. Nur der Nordosten Afghanistans war noch teilweise unter der Regierung des Anti-Taliban-Bündnisses (der Vereinigten Front) und dem noch anerkannten Präsidenten Burhanuddin Rabban. Die Taliban setzten ihre politische Ideen mit starker Hand durch, gekennzeichnet von der islamistischen Ideologie. Diejenigen, die sich dem harten Regime widersetzen, hatten mit Amputationen oder der Todesstrafe zu rechnen. Die Taliban distanzieren sich von der westlichen Welt, verboten das Hören von Radio und anderen Medien. Auf diese Weise wurden sie stärker und gewannen immer mehr Anhänger, auch durch positive Einstellungen gegenüber dem Terroristen-Netzwerk Al Qaida.

Der Konflikt

1998 beschloss der damalige amerikanische Präsident Bill Clinton, das Ausbildungslager von Al Qaida mit sogenannten Marschflugkörpern zu beschießen. Der Konflikt zwischen Amerika und Afghanistan hatte nun einen heftigen Höhepunkt erreicht. Es folgten die Anschläge vom 11. September auf das World Trade Center im Jahr 2001. Mit dem Ziel, die Taliban zu stürzen und die Al Qaida zu bekämpfen, begannen die USA, Truppen nach Afghanistan zu schicken. Die Regierung der Vereinigten Staaten

ging nun ein Bündnis mit der Vereinigten Front ein. Am 7. Oktober 2001 griff die Vereinigte Front mit Unterstützung von amerikanischen Truppen die Stellungen der Taliban an.

Nach der Eroberung Kabuls und der Provinzhauptstädte Kunduz und Kandahar im November und Dezember desselben Jahres gelang es den amerikanischen Truppen und der Vereinigten Front, die Regierung zu übernehmen. Die Vereinigte Front stellte den neuen Präsidenten Harmid Karzai. Da die Regierung sowie die internationalen Kräfte einen neuen Sturz der Regierung durch die Taliban verhindern wollten, führte die NATO die ISAF (Internationale Sicherheitsunterstützungstruppe) ein. Sie sollte den Wiederaufbau sowie die Demokratisierung im Lande durchführen.

Die NATO forderte alle Mitglieder auf, an der Mission teilzunehmen. Heute beteiligen sich etwa 40 Länder an dem Afghanistan-Einsatz, darunter Deutschland, Schweden, Amerika, Frankreich, Türkei, Norwegen, Spanien, Italien, Holland, Großbritannien und Kanada.

Während die amerikanischen Truppen nach außen hin den Wiederaufbau in Afghanistan propagieren, sieht es im Lande selber anders aus. Der „Krieg gegen den Terror“ ist schwierig, so schwierig sogar, dass nun die Truppen jegliches Vertrauen der Bevölkerung Afghanistans verloren haben. Immer wieder tauchen Bilder in den Medien auf, die zeigen, wie brutal die Bevölkerung von den internationalen Truppen

behandelt wird – ein Krieg gegen die Bevölkerung. Es wurden Reportagen veröffentlicht, in denen AfghanInnen von Folter und Demütigungen berichten. Und das in einer Region, die eigentlich für die Mission ISAF unbedeutend sein sollte,

Antimilitaristische Initiativen

Die „Deutsche Friedensgesellschaft, Vereinigte KriegsdienstgegnerInnen“ (DFG-VK) hat auf ihrer Webpage www.dfg-vk.de viel Material rund um die Themen Militarismus und Anti-Militarismus. Zu den Schwerpunkten gehören u.a. NATO, Bundeswehr im Innern, Pazifismus, Kindersoldaten, Kleinwaffen ächten, Atomwaffen abschaffen und Kriegsdienstverweigerung. Die Seite bietet wichtige Informationen z.B. zur Rüstungsproduktion des Daimler-Konzerns, zur Militarisierung der EU oder Auslandseinsätzen der Bundeswehr. Dort kannst du auch Plakate und Buttons zu verschiedenen Anlässen und Kampagnen bestellen.

Auf www.schritte-zur-abruistung.de sind Forderungen rund um die Abrüstung und Abschaffung der Bundeswehr zu finden. Dort gibt es Materialien, Unterschriftenlisten. Außerdem kann eine Wanderausstellung gegen den Krieg ausgeliehen bzw. die Plakate der Ausstellung können bestellt werden. Die Seite wird von der „Deutschen Friedensgesellschaft, Vereinigte KriegsdienstgegnerInnen“ betrieben.

Die „Kampagne gegen Atomwaffen“ hat sich das Ziel gesetzt, die BRD bis 2010 atomwaffenfrei zu bekommen. Die deutsche Regierung soll zudem von jeder Beteiligung bei der Planung und dem Einsatz von Atomwaffen die Finger lassen. Auf der Seite www.atomwaffenfrei.de sind Argumente, Materialien und eine Übersicht über die einzelnen Phasen der Kampagne zu finden. Dort können Flyer, offene Briefe, Logos und Präsentationen heruntergeladen werden.

Uneingeschränkte Solidarität...

„Meine Damen und Herren, ich habe dem amerikanischen Präsidenten (...) die uneingeschränkte – ich betone: Die uneingeschränkte – Solidarität Deutschlands zugesichert. (...) Selbstverständlich bieten wir den Bürgern und Behörden der Vereinigten Staaten von Amerika jede gewünschte Hilfe an (...).“

Bundeskanzler Gerhard Schröder am 12. September 2001

da diese Region nicht gefährdet ist. Dennoch wird der Bevölkerung vorgeworfen, dass sie Talibanmitglieder mit Essen versorgt und ihnen Schutz bietet. Viele AfghanInnen haben jedoch Angst und flüchten in größere Städte und das meist wegen der dort stationierten Soldaten.

Den PolitikerInnen der internationalen Kräfte wird vorgeworfen, die Lage in Afghanistan unterschätzt zu haben. Die Schulungen etwa, die die afghanischen LandwirtInnen laut Forderung der NATO machten, haben sich nicht ausgezahlt. Durch diese Schulungen hatte die NATO die ganze Arbeit allein den Kräften der LandwirtInnen überlassen. Dies erwies sich als großer Fehler. Denn die Landwirtschaft macht den Hauptbestandteil der afghanischen Wirtschaft aus. Die Bauern und Bäuerinnen pflanzen und ernten jedoch hauptsächlich Opium und verkaufen es auf dem internationalen Markt. Die Regierung geht zwar massiv gegen den Opiumhandel vor und versucht Alternativen zu finden. Doch der Anbau natürlicher Lebensmittel ist, nicht zuletzt aufgrund der langen Trockenperioden, so gut wie unmöglich. So ist die landwirtschaftliche Produktion Afghanistans schließlich noch mehr zurückgegangen als unter der Herrschaft der Taliban. (Die hatten das Bewirtschaften von Opium erlaubt.) So steigt auch der Frust gegenüber der afghanischen Politik und viele wünschen sich die Taliban als herrschende Kraft wieder. ★

Nico Christiansen
Landesverband Hamburg



Bild: Wikipedia

Gastbeitrag: EU-Streitmacht...

...zur Aufrechterhaltung der „globalen hierarchischen Klassengesellschaft“

Der offizielle **Think-Tank** der EU für Sicherheitsfragen, das EU-Institut für Sicherheitsstudien (EU-ISS), hat eine neue Studie über die Entwicklung der EU-Außen-, Sicherheits- und Militärpolitik bis zum Jahr 2020 vorgelegt. Titel: „What Ambitions for European Defence in 2020“ (siehe www.iss.europa.eu).

Die Studie zeigt einmal mehr, dass die EU nicht „Friedensmacht“, sondern Turbomotor der Militarisierung ist. Die EU müsse „in einer symbiotischen Beziehung mit den transnationalen Konzernen“ die „funktionellen Ströme“ der „globalen hierarchischen Klassengesellschaft“ absichern und „die global Reichen von den Armen“ abriegeln. Selbst einen Krieg gegen Russland schließt das EU-Papier bis zum Jahr 2020 nicht mehr aus.

„Symbiotische Beziehung“

Die wichtigste Aufgabe der EU-Sicherheitspolitik werde es sein, so das EU-ISS, die „transnationalen“ funktionellen Ströme und deren Knotenpunkte“ sicherzustellen: Also vor allem die Waren-, Kapital- und Rohstoffströme. Das erfordere „globale militärische Überwachungs- und Kapazitäten und die Fähigkeit zur **Machtprojektion**“ – vor allem durch die Zusammenarbeit von „Transnationalen Konzernen“ und den so genannten „Postmodernen Gesellschaften“ (EU, USA), da diese an der Spitze der „globalen hierarchischen Klassengesellschaft“ stünden und damit die wichtigsten „stakeholder“, also Nutznießer, der Globalisierung seien.

Die EU brauche daher eine „symbiotische Beziehung mit den Transnationalen Konzernen“, denn „diese brauchen den Staat und der Staat braucht sie“. Mit Hilfe eines ausgereifen „zivil-militärischen Instru-

mentariums“ müsste dabei jenen unteren zwei Dritteln der Weltbevölkerung begegnet werden, die den Bodensatz dieser „globalen Klassengesellschaft“ bilden:

Den Eliten willfähriger Staaten – v. a. im arabischen Raum – solle „militärischer Beistand“ bei der „Modernisierung des Sicherheitssektors“ geleistet werden, um in ihren Staaten, die oft Brutstätten des „transnationalen Terrorismus und der organisierten Kriminalität“ seien, für Ruhe und Ordnung zu sorgen.

„Abschirmen der global Reichen von den Armen“

Den so genannten „Vormodernen Gesellschaften“, die die „unterste Milliarde der Menschheit“ beherbergen, solle durch „State building“ – Marke Afghanistan – unter die Arme gegriffen werden. Während für die Konzerne die „Ströme der Globalisierung“ fließen sollen, sollen gegenüber diesen extrem armen Staaten die Ströme unterbunden werden und zwar durch entsprechende „Abriegelungs-Operationen, die die global Reichen von den Spannungen und Problemen der Armen abschirmen.

Da das Verhältnis der Weltbevölkerung, die in Armut und Frustration lebt, massiv bleiben wird, werden die Spannungen und Konflikte zwischen ihrer Welt und der der Reichen weiterhin wachsen. Da wir bis zum Jahr 2020 die Wurzeln dieser Probleme nicht gelöst haben werden, ist es wichtig die Absperungen zu verstärken.“

Kriegsdrohung gegenüber Russland

Die größte militärische Herausforderung verorten die EU-Strategen bei den so genannten „Entfremdeten modernen Staaten“, also jenen, die offenen Widerstand gegen die Globalisierung und deren „Ströme“ leisten würden.

Diesen Staaten müsse auf die harte Tour begegnet werden: „Die Aufgabe besteht darin, diese so weit als möglich umzudrehen und, falls das scheitert, mit ihrer Kampfansage an die globalisierte Welt fertig zu werden. Das wird Kapazitäten für harte Machtausübung erfordern.“ Hier kann es „zur direkten militärischen Konfrontation kommen.“

Zu diesen Staaten wird neben Nordkorea und Burma auch – wenn auch noch mit Fragezeichen – Russland gezählt. Das heißt, die EU-Strate-

gen schließen Krieg gegen Russland bis zum Jahr 2020 nicht aus, wenn dieses nicht bereit sei „umzudrehen“, und sich den globalen „Strömen“ der transnationalen Konzerne und der mit ihnen „symbiotisch verbundenen Staaten“ hemmungslos zu öffnen.

360.000 Mann-Frau-Truppe

Damit die EU in der Lage ist, diese Kriegsdrohungen mit entsprechenden militärischen Fähigkeiten zu hinterlegen, schlägt die EU-Studie ein ganzes Maßnahmenbündel der weiteren Militarisierung vor:

- › Bis 2020 soll eine 360.000 Mann/Frau starke EU-Eingreiftruppe einsatzbereit sein, um sicherzustellen, dass permanent 120.000 SoldatInnen für globale Militäreinsätze zur Verfügung stehen.
- › Rasche zusätzliche Rüstungskapazitäten brauche es außerdem im Bereich des „Streitkräfteschutzes in kriegsähnlichen Szenarien“, beim strategischen Waffen- und Truppentransport sowie im Bereich der weltraumgestützten Aufklärung und Überwachung, um eine moderne „netzwerkzentrierte“ Kriegsführung sicherzustellen.
- › Unbedingt gestärkt werden müssten die EU-Kommandostrukturen für Auslandseinsätze
- › Größte Bedeutung habe die rasche Umsetzung der Militarisierungs- und Zentralisierungsvorhaben des **Lissabon-Vertrages** (Schaffung von militärischen „Avantgarde-Gruppen“, Schaffung des Amtes eines zentralen EU-Außenministers, Erweiterung des militärischen Aufgabenfeldes, Schaffung eines EU-Rüstungsetats, usw.). Das alles gelte es umzusetzen – unabhängig davon, ob der neue EU-Vertrag nun auch ratifiziert werde oder nicht.

Bei diesem Demokratieverständnis verwundert es auch nicht mehr, dass im Bereich der Sicherheitspolitik grundsätzlich die Aushebelung demokratischer Entscheidungsmechanismen angedacht wird – wenn diese zu lange dauern: „Die Möglichkeit militärische Missionen zu starten, bevor alle politischen Diskussionen dazu stattgefunden haben, muss in Erwägung gezogen werden, damit es zu keinen Verzögerungen kommt.“ Das Motto, das durchgesetzt werden soll, heißt offenbar: Erst schießen, dann diskutieren. ★

Gerald Oberansmayr
Werkstatt Frieden & Solidarität

Die Zitate im Text stammen alle aus der o.g. Studie „What Ambitions for European Defence in 2020“ (Welche Ziele für die europäische Verteidigung im Jahre 2020)

Der Lissabon-Vertrag ist der Nachfolgebertrag der so genannten „EU-Verfassung“. Er ist praktisch eine Sammlung vieler bestehender Verträge, ergänzt durch neue Bestimmungen, die in der EU schnellere, weitreichendere Entscheidungen ermöglichen sollen. Im Bereich Militärpolitik enthält der Vertrag unter anderem eine Aufrüstungspflicht und die Erlaubnis für Gruppen von Staaten der EU, eigenmächtig als „Avantgarde“ Militäreinsätze durchzuführen.

Um nicht selbst politische Analysen vornehmen zu müssen, setzen viele Großorganisationen, Regierungen und Unternehmen so genannte „Denkfabriken“ (engl. think tanks) ein. Meist bestehen diese aus einer Gruppe von Wirtschafts-, Sozial- und PolitikwissenschaftlerInnen.

Machtprojektion heißt, dass ein Staat anderen mit Gewalt droht oder Gewalt ausübt, normalerweise militärisch.

Die (bisher) größten EU-Militäreinsätze

- › In **Bosnien und Herzegowina** sind ca. 2000 Soldaten eingesetzt.
- › 1800 Soldaten sind mit der **Mission „Atalanta“** im Indischen Ozean eingesetzt, angeblich gegen Piraterie.
- › Im zentralafrikanischen Staat **Kongo** waren schon zweimal EU-Truppen eingesetzt: 1.800 Soldaten im Jahr 2003, 2300 Soldaten im Jahr 2006.
- › In den Jahren 2008 – 2009 waren 3.700 Soldaten im zentralafrikanischen Staat **Tschad** eingesetzt.

Erziehung zum Krieg? Wie die Bundeswehr SchülerInnen wirbt

Antimilitaristische Initiativen

Die Vereinigung „Internationale Ärzte für die Verhütung des Atomkrieges, Ärzte in sozialer Verantwortung e.V.“ hat auf ihrer Homepage www.ippnw.de umfangreiches Material zum Thema Atomwaffen und Atomenergie. Hier lassen sich Flyer herunterladen, podcasts und Videos ansehen. Es gibt Infos zu Atomwaffenstaaten, zu den Folgen von Atomwaffeneinsätzen, zu einzelnen Krisenregionen, zum Zusammenhang von Energie, Krieg und Frieden, uvm.

Auf der Seite der „AG Friedensforschung an der Uni Kassel“ findest du ein umfangreiches Archiv mit Artikeln und Informationen: www.uni-kassel.de/fb5/frieden Es umfasst Artikel, Aufrufe und Diskussionspapiere zur Friedensbewegung, Buchempfehlungen und Pressemitteilungen sowie eine alphabetisch geordnete Liste mit Regionen, anhand derer Du Dich zu Konflikten auf der ganzen Welt informieren kannst. Eine nach Themen sortierte Übersicht reicht von Abrüstung bis Zivildienst.

Wer Aktionen gegen Militarismus und Krieg durchführen möchte und nach Ideen sucht, kann auf www.de.indymedia.org fündig werden. Dort sind unter der Rubrik Militarismus aktuelle Fotos und Berichte von Aktivitäten zu finden, von Spaßguerilla-Aktionen über Demos bis zu Straßentheaterideen.

Die „Initiative Militarisierung“ (www.imi-online.de) veröffentlicht Recherchen und Stellungnahmen zu Bundeswehreinsätzen, zum Machtzuwachs des Militärs, aber auch über den Einfluss von Militärs in der ganzen Gesellschaft, z. B. in der Bundespolizei. Die Initiative wird vor allem von linken Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern getragen.

Die Seite www.bundeswehr-wegtreten.org veröffentlicht Berichte darüber, wie Bundeswehrauftritte in der Öffentlichkeit, Schulen und Arbeitsagenturen kritisch „begleitet“ werden können. Manchmal gibt es dazu auch Hintergrundartikel.

Die „Werkstatt Frieden & Solidarität“ aus Linz (www.werkstatt.or.at) versteht sich als antimilitaristische, „EU-oppositionelle Initiative. Denn die EU ist das Instrument von Großkonzernen und Militärs, ihre Interessen weltweit durchzusetzen.“ Sie gibt die Zeitschrift „guernica“ heraus, in der neben Krieg und Frieden auch soziale Themen, vor allem aus Österreich, vertreten sind.

Anlässlich des 50jährigen Bestehens der Panzerbrigade 12 „Oberpfalz“ (bei der „nichts mehr so ist, wie es früher einmal war“) nutzte die Bundeswehr zwischen dem 14. und 16. März 2009 in der Stadt Amberg ihre Festivität, die Attraktivität deutschen Kriegführens an die SchülerInnen zu bringen.

Am 14. März – offizieller Höhepunkt der ganzen Veranstaltung – fand vor etwa 2.000 Menschen ein so genannter (recht wehrmachts-traditionell gehaltener) „Zapfenstreich“ statt. AntimilitaristInnen, die mit dem Spruch „Nie wieder Faschismus! Nie wieder Krieg!“ lautstark auf diese Tradition des Militärspektakels hinweisen wollten, wurden von zahlreich anwesenden Feldjägern und Soldaten brutal gestoppt: Sie zerrten die AktivistInnen aus der Menge und übergaben sie der ebenfalls anwesenden Bereitschaftspolizei – hier war die Polizei willfähriger Handlanger des Militärs.

Circa ein Dutzend von uns Falken und GewerkschafterInnen wurden erst gar nicht in die Nähe des Geschehens gelassen. Ihnen wur-

de nach zweistündiger Personenkontrolle mitgeteilt, dass sie wegen des Tragens von Trillerpfeifen einen Platzverweis erteilt bekämen, da diese im Zweifel die Veranstaltung gefährden könnten. Bis zum Ende der Veranstaltung wurden sie auch außerhalb des nicht mehr zu betretenden Bereichs von mehreren PolizistInnen begleitet.

Am Montag dann – dem inoffiziellen Höhepunkt der Veranstaltung – fand eine nur für SchülerInnen gedachte Kriegsgerätepräsentation statt (von Panzern bis Raketenwerfern war so ziemlich alles zu sehen).

Sieben Jugendliche aus Regensburg und Sulzbach-Rosenberg versuchten daher, mit einem Flugblatt unter dem Motto „Von der Schulbank aufs Schlachtfeld?“ die erwarteten SchülerInnen abzufangen. Diese wurden größtenteils mit Bundeswehr-Omnibussen zum Gelände kutschiert und dort von mit Maschinengewehren (!) bewaffneten Soldaten empfangen.

Nachdem die ankommenden SchülerInnen zumeist interessiert und bereitwillig die Flugblätter nahmen,

fügte das schwer bewaffnete Empfangskommando später in Befehlston noch hinzu: „Einfach rein gehen und keine Flugblätter annehmen!“. Allerdings hinderte das die meisten nicht, trotzdem eins zu nehmen.

Den Schlusspunkt setzten zwei Lehrer. Sie wurden darauf hingewiesen, dass in einigen Bundesländern schon Kooperationsverträge zwischen Bundeswehr und Schulministerien bestünden. Darin wird festgeschrieben, dass Jugendoffi-



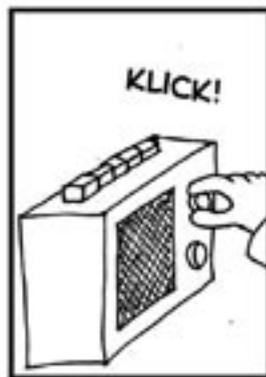
Flugblatt-Warnung vor der Bundeswehr

ziere verstärkt Schulunterricht geben sollen. Auf die Frage, ob das nicht mit großer Vorsicht zu genießen sei, antworteten besagte Lehrer: „Wir möchten nur, dass sich unsere SchülerInnen über alle Seiten unserer Gesellschaft informieren können, und so was wird in Bayern niemals kommen!“ ★

Jan Haas,
Bezirk Niederbayern/Oberpfalz

DER KRIEG UND DAS NORMALE LEBEN ?!

VON SIMON WALTER



Musterung? Was tun!

Gründe für die Kriegsdienstverweigerung und wie das geht

Ich habe letztens von einem Kollegen erfahren, dass die Bundeswehr bei ihm in der Schule war und für einen Ausbildungsplatz geworben und sich vorgestellt hat. Als er dies ausführlicher beschrieb, dachte ich so darüber nach. Mir kamen sofort die schrecklichen Bilder, Dokumentationen und Berichte, vor allem der „Utopia“, in den Kopf.

Weiterhin fiel mir ein, dass ich in naher Zukunft auch zum Bundeswehrdienst gehen müsste, worauf ich absolut keinen Bock habe. Also überlegte ich mir, was ich machen könnte, um den Kriegsdienst zu verweigern.

Ich kam zu dem Schluss, mich an die „Zentralstelle KDV“ zu wenden, welche mir auch sogleich ein Infoheft zugeschickt hat und tat mich mit anderen Falken-Mitgliedern zusammen, um mich mit ihnen darüber zu beraten. Nach dem Infoheft

hätten wir vier Möglichkeiten, den Kriegsdienst zu verweigern:

- › Einmal die normale Verweigerung, in der man einen Antrag auf Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen stellt und dann einen Ersatzdienst leistet. Zivildienst im Inland oder anderer Dienst im Ausland, auch verschiedene andere Freiwilligendienste (FSJ/FÖJ, Entwicklungspolitischer Freiwilligendienst) können z. B. als Ersatz für den Wehrdienst anerkannt werden.
- › Dann das Ausmustern, bei dem man als T4 (siehe Infokasten) oder höher eingestuft werden muss und dann aus gesundheitlichen und/oder körperlichen Gründen unfähig für den Kriegsdienst ist.
- › Dann das Durchrutschen, bei dem man drauf hofft, nicht einberufen zu werden, obwohl man keinen KDV-Antrag gestellt hat und T2 oder T1 ist.
- › Und abschließend die Totalverweigerung, bei der man auch die Ersatzdienste verweigert, was jedoch mit Strafen belegt wird.

In unserer Runde haben wir uns dafür entschieden, dass man erst zur Musterung gehen sollte und dann, wenn man nicht ausgemustert wurde, den Kriegsdienst verweigern sollte. Bei der Musterung sollte man darauf achten, dass man nicht direkt sagt: „Ich will Zivildienst machen“, sondern so tut, als würde man es noch nicht wissen, da man sonst direkt als kriegsdienstfähig (KD-fähig) eingestuft werden kann. Also auf die Fragen: „Zivi oder



Bund?“, „Ich weiß es noch nicht“, antworten.

Dann wartet man auf den Musterungsbescheid. Wenn man nicht als KD-unfähig eingestuft wurde, sollte man die Verweigerung aus Gewissensgründen einreichen. Dabei sollte man darauf achten, dass das Ganze persönlich verfasst ist. Man beschreibt in der Verweigerung, warum man den Kriegsdienst als „nicht gut“, also „böse“, erachtet, und ihn deswegen nicht machen will. Dann gibt man das Schreiben persönlich beim Kreiswehersatzamt ab.

Insgesamt sind wir aber zu dem Schluss gekommen, dass der Kriegsdienst generell abgeschafft werden müsste oder mensch ihn zumindest WIRKLICH FREIWILLIG machen kann, also auch ohne Zwang zum Ersatzdienst und mensch sich auch international mehr für den Frieden einsetzen muss. ★

Jan Appelt,
Unterbezirk Gelsenkirchen

Jugendzeitung für eine herrschaftslose und gewaltfreie Gesellschaft

T wie Tauglich

T steht für „Tauglichkeitsgrad“. Bei der Musterung wird mit Hilfe von vier Verwendungsgraden die „körperliche und geistige Kriegsverwendbarkeit“ geprüft und „benotet“. Dabei werden unterschieden: „voll verwendungsfähig“ (T1), „verwendungsfähig mit Einschränkungen für bestimmte Tätigkeiten“ (T2), „vorübergehend nicht wehrdienstfähig“ (T4), „nicht wehrdienstfähig“ (T5). Schon die Sprache zeigt an, worum es geht: Die Rekruten werden „verwendet“, d. h. sie sind Material, das zum Einsatz kommen soll. Der Tauglichkeitsgrad wird im Musterungsbescheid mitgeteilt. Der Bescheid ist anfechtbar. Das ist insbesondere wichtig, wenn du den Kriegsdienst verweigern willst. Weitere Infos: www.zentralstelle-kdv.de

Ein junger Mann wird zur Bundeswehr eingezogen. Vom ersten Tag an murmelt er ständig vor sich hin: „Ei, wo isser denn? Ei, wo isser denn?“ Schließlich wird er wegen Verrücktheit ausgemustert. Als er seinen Entlassungsschein erhält, strahlt er über das ganze Gesicht und schreit: „Ei, da isser ja!“

Fragt der Spieß den Rekruten: „Und was machen Sie, wenn Sie aus dem Wehrdienst entlassen werden?“ Antwortet der Rekrut: „Ich kaufe mir eine Knarre und mache mich selbständig.“

Bei der Musterung sagt der Stabsarzt zum Gemusterten: „Umdrehen und bücken! Gut. Sie sind tauglich.“ Antwortet der Gemusterte: „Aber, Herr Stabsarzt. Das hätten Sie mir auch ins Gesicht sagen können.“

W wie Witzig

Ein frisch geborenes Baby tut seinen ersten Schrei: „A-Quadrat plus B-Quadrat gleich C-Quadrat.“ Die Mutter ist entsetzt und fragt den Arzt, ob man nicht etwas dagegen tun kann. Darauf operiert der Arzt das Baby und nimmt die Hälfte des Gehirns heraus. Als das Baby aus der Narkose erwacht, sagt es: „Eins, zwei, drei, vier.“ – Die Mutter ist immer noch nicht zufrieden: „Es tut mir leid, aber das Kind ist noch zu intelligent.“ Der Arzt operiert noch einmal. Diesmal wird der Rest des Gehirns herausgenommen. Als das Baby wieder erwacht, sagt es: „Kompanie stillgestanden!“

„Lesen Sie mal laut vor, was dort drüben auf der Tafel steht“, befiehlt der Arzt bei der Musterung des möglichen zukünftigen Rekruten. „Was für eine Tafel? Ich sehe keine!?!“ – „Sehr schön“, antwortet der Arzt. Es ist nämlich auch keine da. Sie sind tauglich!“

BIS EINER HEUTE



LI ...



Sozialistische Jugend
Deutschlands –
Die Falken

Es war einmal Portugal...

Vor 35 Jahren stürzten die Portugiesen die Caetano-Regierung...

Am 25. April 1974, also vor 35 Jahren, brach in Portugal der Aufstand gegen das faschistische System Salazars aus. Ein weiteres Jubiläum im „Jahr der Jubiläen“, das in der Berichterstattung vor lauter Jubelarien auf 60 Jahre Grundgesetz untergeht. Was genau passierte und was machte diesen Aufstand zur „Nelkenrevolution“? Wer hat da was gemacht und warum ist Portugal kein Land, das mit einer Revolution verbunden wird, wie z. B. die Sowjetunion? Warum leben die Menschen in Portugal nicht im Sozialismus und verfügen stattdessen über einen Wirtschaftsmarkt, der Coca Cola bis zum Überfluss anbietet?

Portugal zwischen Monarchie, Republik und Diktatur

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die wirtschaftliche Lage Portugals unter anderem durch eine nicht-vorangetriebene Industrialisierung und den Wegfall der reichen Kolonie Brasilien zunehmend schlechter. Spätestens nach dem Staatsbankrott im Jahr 1892 kam es auch zu einer Zuspitzung der sozialen Gegensätze. Dies führte schließlich 1910 zum Ende der Monarchie und zur Proklamation der Republik, die sich jedoch nicht als stabil erwies: Das einzig einende Moment war mit dem gemeinsamen Kampf gegen die Monarchie und den Einfluss der katholischen Kirche nicht tragfähig genug. Eine Vielzahl von Splitterparteien konkurrierte um die Macht, das Land erlebte in 16 Jahren 44 Regierungen und die Republik verlor immer stärker an Unterstützung in den Reihen des Militärs. Das putschte dann auch 1926 unter General Carmona mit dem erklärten Ziel, dem „Unsinn der Republik“ ein Ende zu bereiten.

Dieser Putsch sollte Portugal eine fast 50 Jahre währende faschistische Diktatur bescheren. Im Jahr 1932 übernahm mit Antonio de Oliveira Salazar ein Professor für Nationalökonomie die Macht und wurde Ministerpräsident. Ihm gelang es durch radikale Ausgabenkürzungen unter anderem im Bildungsbe- reich (über ein Drittel der Bevölkerung war nicht alphabetisiert) und eine Verwaltungsreform mit massiven Stellenkürzungen letztlich die Staatsfinanzen in den Griff zu bekommen. Ökonomisch vertrat Salazar das (nationalprotektionistische) Prinzip der „Quinta“: Portugal sollte gegen die äußeren Einflüsse abgeschottet sein, war also nicht offen für den westlichen Markt. Dies führte sogar soweit, dass Salazar den Import von Coca Cola verbot, da diese seiner Meinung nach der heimischen Rotweinindustrie schaden würde.

Gleichzeitig wurde 1933 mit einer Verfassungsänderung der „Estado Novo“ (Neuer Staat) etabliert, in dem das Wahlrecht an ein Mindesteinkommen gekoppelt war und Gewerkschaften, freie Presse sowie das gewählte Parlament ausgeschaltet wurden. Mit Unterstützung der deutschen Gestapo wurde als zusätzliches Instrument des Machterhalts ein Geheimdienst (PIDE) aufgebaut.

Mischte sich Portugal unter Salazars Führung noch aktiv zu Gunsten Francos in den spanischen Bürgerkrieg ein, so verfolgte das Land im zweiten Weltkrieg zumindest offiziell eine strikte Neutralitätspolitik, aus Angst vor einer möglichen Besetzung und um die traditionell guten Beziehungen zu England nicht zu gefährden. Dennoch lieferte man Wolfram (ein Schwermetall) an Nazideutschland und unterstützte so nachhaltig die deutsche Waffenproduktion. Als sich der Sieg der Alliierten schließlich abzeichnete bildete Portugal zusammen mit Spanien den „Bloco Iberico“ zur „Verteidigung des christlichen Abendlandes gegen den Kommunismus“ und wurde 1949 Gründungsmitglied der NATO, ohne dass die politischen Verhältnisse von den neuen Verbündeten angeprangert worden wären.

Der Diktator stürzt...

1968, im Alter von 79 Jahren, stürzte Salazar – nicht durch die Macht des Volkes, sondern durch die Stoffbespannung seines Liegestuhls. Wegen eines dabei erlittenen Gehirnschlages unfähig die Regierungsgeschäfte weiterzuführen, wurde er zwar in dem Glauben gelassen, er würde die Regierung führen, in Wahrheit übernahm das Marcello Caetano als sein Nachfolger. Dennoch wurden bis zum Tode Salazars im Jahr 1970 fiktive Kabinettsitzungen abgehalten.

Ab 1961 wurde Portugal zunehmend in militärische Auseinandersetzungen mit den erstarkenden Unabhängigkeitsbewegungen in den Kolonien verwickelt. Um dem erhöhten Soldatenbedarf gerecht zu werden, wurden auch Männer aus dem Volk zu Offizieren ausgebildet. Genau diese waren schließlich auch der Ausgangspunkt für einen wachsenden Unwillen gegen das bestehende Regime: die „Bewegung der Streitkräfte“ („Movimento das Forças Armadas“, MFA) gründete sich 1973 vorrangig auf Initiative linksgerichteter Armeeangehöriger der unteren Ränge. Zunächst beschränkte sich die MFA auf berufsständische Forderungen, relativ schnell wurde jedoch auch ein Dokument mit dem

Fazit „Ohne Demokratie keine Zukunft“ veröffentlicht.

Die Revolution

Im Februar 1974 veröffentlichte der konservative General António Spínola, der unter anderem bereits im spanischen Bürgerkrieg an Francos Seite kämpfte, das Buch „Portugal e o futuro“ (Portugal und die Zukunft), in dem er feststellte, dass der Krieg in den Kolonien militärisch nicht zu gewinnen sei. Dies sorgte in Armeekreisen für großen Aufruhr, es kam zu Meutereien. Schließlich sah sich die MFA zum Handeln gezwungen: Am 24. April 1974 spielte das Radio um 22:50 Uhr als verschlüsseltes Signal für die aufständischen Truppen das Liebeslied „E depois do adeus“. Angehörige der MFA aus verschiedenen Garnisonen stießen auf Lissabon zu, besetzten Zufahrtsstraßen, Regierungsgebäude, Rundfunkanstalten. Um 00:30 Uhr traute man sich schon, das eigentliche Revolutionslied „Grândola, Vila Morena“, gesungen vom antifaschistischen Sänger Zeca Afonso, zu spielen, das bis dahin wegen der wiederkehrenden Textzeile „o povo é quem mais ordena“ (das Volk regiert!) verboten war.

Der Militärputsch, der vor allem von einfachen Soldaten getragen wurde, stieß auf breite Zustimmung in der Bevölkerung, die trotz Warnung auf die Straßen stürmte. Zum Zeichen der beinahe unblutigen Revolution (bei der Erstürmung der Geheimdienstzentrale gab es vier Tote und 45 Verletzte) wurde die Nelke, die ein Mädchen in den Gewehrlauf eines Soldaten steckte.

Die Regierung unter Caetano flüchtete in eine Kaserne und erklärte sich nach einem Ultimatum der MFA zu Verhandlungen bereit, jedoch nur mit dem unbeteiligten General Spínola, welcher der MFA nicht angehörte. Schließlich erklärt Caetano seinen Rücktritt unter der Bedingung, dass eben jener Spínola die Regierung übernehmen sollte. Die MFA willigte ein, um die möglich erscheinende unblutige Machtübernahme nicht zu gefährden und Spínola stellte sich am Abend des 25. April 1974 als Führer einer siebenköpfigen „Junta der Nationalen Errettung“ vor, während Caetano ins Exil flüchtete.

In den folgenden Monaten traten innerhalb der neuen Führung unterschiedliche Vorstellungen über die Zukunft Portugals zu Tage. Gegen den expliziten Willen Spínolas wurden nahezu alle Kolonien unabhängig. Ein gescheiterter Putschversuch durch Getreue Spínolas war es ...
→ weiterlesen auf Seite 11



...es war einmal eine Revolution

...doch was wurde aus der Nelkenrevolution?

schließlich, der für einen Linksruck innerhalb der MFA-Führung sorgte und zur Entmachtung Spínolas führte, der sich nach Spanien absetzte. Ein Revolutionsrat wurde gegründet. Im Zuge einer Landreform wurden die Großgrundbesitzer enteignet und ca. 1 Millionen Hektar Land an Bauernassoziationen übergeben, Banken und Schlüsselindustrien verstaatlicht, der Sozialismus wurde zum Staatsziel.

Mittlerweile waren auch politisch Verfolgte des faschistischen Regimes, unter anderem Mário Soares von der Sozialistischen und Álvaro Cunhal von der Kommunistischen Partei, aus ihrem Exil zurückge-

kehrt. Die ersten freien Wahlen am Jahrestag der Revolution 1975 gewannen die gemäßigten Linken unter Führung der Sozialisten.

Was bleibt?

Heute ist von Sozialismus nicht mehr viel zu sehen. Portugal hat sich zu einer parlamentarischen Demokratie entwickelt. Das Land ist mittlerweile zu einem übergroßen Teil wieder im Besitz der alten Großgrundbesitzer. Portugal hat sich für den westlichen Markt geöffnet, über Reichtum und Besitz verfügen nur wenige und sicher nicht die afrikanischen Einwanderer und Einwanderinnen...

Kann trotzdem von einer Revolution gesprochen werden? Oder ist es nicht doch nur ein Militärputsch um einen ohnehin verlorenen Krieg zu beenden?

In Portugal gibt es keine Folter mehr, Portugal ist nicht länger ein faschistischer Staat. Als Soares bei einer Maikundgebung verkündete „Hier und heute haben wir den Faschismus endgültig besiegt. Dieser Sieg ist der Sieg des Volkes“ soll die anwesende Bevölkerung gerufen haben: „O povo unido jamais será vencido!“ („Vereint wird das Volk niemals besiegt werden!“). ★

Sarah van Dawen, Kreisverband Köln
Stephan Köker, Bundes-SJ-Ring



27.03.1975: Wahlveranstaltung der Sozialistischen Partei Portugals im „Campo Pequeno“ in Lissabon

Bild: Fotoagentur Sven Simon

Militarismus + Geschlechterverhältnis

Was hat das eigentlich miteinander zu tun?

Clara Zetkin hatte 1912 erkannt, dass Feminismus nicht ohne eine Analyse von Militarismus auskommen kann. In ihrem Extra-Aufruf zum außerordentlichen Sozialistenkongress in Basel forderte sie die Frauen zur aktiven Verteidigung des Friedens auf: „Bei dieser wichtigen Willenskundgebung des Weltproletariats dürfen die sozialistischen Frauen so wenig fehlen wie im heiligen Krieg gegen den Krieg.“

Heute ist klar, dass auch umgekehrt Antimilitarismus nicht ohne ein tiefes Verständnis der Geschlechterverhältnisse auskommen kann und dass ein Bewusstsein über die Geschlechterverhältnisse unabdingbar ist, um effektiv gegen Krieg und Militarismus Widerstand zu leisten.

Krieg und sexuelle Gewalt, Militär und Prostitution scheinen untrennbar zusammen zu gehören. Vergewaltigungen werden systematisch als Kriegsstrategie angewandt und dienen dazu, die eigene Todesangst der Soldaten zu überspielen und die Feinde zu demütigen. In den ersten Jahren nach Kriegsende, wenn Friedenstruppen stationiert werden,

machen sie mit Zwangsprostitution gute Geschäfte, wie es nach dem Krieg in Ex-Jugoslawien der Fall war.

Krieg bzw. Militarismus kann auch nicht von anderen Formen der Männergewalt so einfach getrennt werden, wie z. B. die Zunahme von Gewalt gegen Frauen in Regionen, in denen militärische Auseinandersetzungen stattfinden, zeigt.

Und auch das, was unter Sicherheit verstanden wird, ist stark von Krieg und Militarismus geprägt. Als sicher gilt eine Situation, wenn keine Kampfhandlungen zwischen verfeindeten Gruppen stattfinden. Dass jedoch Gewalt gegenüber Frauen verübt wird, wird dabei unter den Tisch gekehrt.

Aber auch das gesellschaftliche Ideal der Geschlechterrollen wird vom Militarismus geformt. Patriarchat und Männerdominanz stützen sich stark auf ihn. Die Rolle von Männern ist dabei eng verknüpft mit Tugenden, die Soldaten zugeschrieben werden: Tapferkeit, Kraft und Aggression. Frauen hingegen wird Friedfertigkeit, Mütterlichkeit und Passivität zugeschrieben. Die Funktion dieser Zuschreibungen liegt darin, Gewalt als Mittel zur Lösung von Konflikten als natürlich und angebracht erscheinen zu lassen, damit der Krieg von der Mehrheit der Gesellschaft als gerechtfertigt angesehen wird und geführt werden kann. Denn die Kampf- und Opferbereitschaft von Frauen und Männern muss hergestellt werden, da sie nicht natürlich gegeben ist.

So werden Kriege meist mit dem Schutz von Frauen und Kindern begründet oder die Unterdrückung von Frauen in anderen Gesellschaften wird zur Legitimierung von kriegerischen Einsätzen genutzt. Der Krieg in Afghanistan war ein besonders eindrückliches Beispiel dafür, wie die von Feministinnen international seit Jahren angeklagte Situation von Frauen unter den Taliban plötzlich zu einer wichtigen Argumentationslinie in der Begründung des Krieges wurde, obwohl vorher die Petitionen der Aktivistinnen ignoriert wurden. Auch in Deutschland führen Kriegseinsätze „out of area“ (Auslandseinsätze) wieder dazu, dass die traditionelle Kämpferideologie verstärkt benötigt wird.

Natürlich sind diese zugeschriebenen Geschlechterrollen nicht mehr allein gültig und daneben gibt es andere. Werbespots der Bundeswehr zielen beispielsweise nicht mehr ausschließlich auf das Bild des brutalen Kriegers, sondern es werden auch Experten gesucht, die mit der komplexen Waffentechnologie

umgehen können. Sie zeigten angesichts des Hochwassers von 1997 an der Oder Sandsäcke schleppende Soldaten. Diese kämpften zwar nicht, stellen aber immer noch ein Bild des Mannes dar, der sich durch

Die Clara

Clara Zetkin war eine streitbare Sozialistin und Kommunistin, die als eine der ersten eine sozialistische Frauenemanzipationstheorie entwickelt hat. Sie war Gründerin und Redakteurin der „Gleichheit“, der Zeitschrift der Arbeiterinnenbewegung, und rief 1911 den 8. März als Frauentag ins Leben. Sie war Mitglied der SPD, dann der USPD und KPD, die sie auch im Reichstag vertrat. Sie starb 1933 im russischen Exil.



Illustration: Katrin Ziel

außergewöhnliche Leistungen in Notsituationen beweist. Diese Formen der Männlichkeit sind mit einer stärkeren zivilen Orientierung der Bundeswehr verbunden. Das Militär soll einen „zivileren“ Anstrich bekommen und „humanitäre Interventionen“ zur Friedenssicherung durchführen.

Aber auch für Frauen werden Rollen angeboten, die nicht dem Klischee der versorgenden Mutter oder Ehefrau entsprechen. Nach und nach sind immer mehr Frauen beim Bund und werden nicht mehr schief angeguckt.

Allerdings sind Täterinnen und Kämpferinnen aus allen Kulturen und Epochen bekannt: KZ-Aufseherinnen gehören zu den prominenten Beispielen unserer eigenen jüngeren Geschichte.

Gewalt von Frauen wird jedoch immer noch als besonders exzessiv und von der Norm abweichend wahrgenommen. Dies machen die Reaktionen auf Bilder der US-Soldatin Lynndie England in den Medien deutlich. Die Obergefreite England erlangte 2004 zweifelhafte Berühmtheit, als Bilder von ihr veröffentlicht wurden, die sie in stark sexuell aufgeladenen Posen bei der Folterung von Gefangenen im Irak zeigen.

In der Diskussion um Krieg und Gewalt ist es entscheidend, Frauen nicht nur als Opfer gewaltsamer Konflikte zu sehen. Sie haben als Mitglieder einer dominanten Gruppe genauso Interesse daran, **→ weiterlesen auf Seite 13**



Mitteldeutscher Jugendklub
Leipzig 2.-4. August 1929

Kätze Kollwitz: Nie wieder Krieg © VG Bild-Kunst Bonn 2009

Militarismus + Geschlechterverhältnis

(Fortsetzung)

da sie damit unmittelbare Machtgewinne verbinden können. Und sie unterstützen als Soldatinnen, Waffenproduzentinnen, Krankenschwestern oder Versorgerinnen den Krieg.

All dies zeigt, wie komplex das Verhältnis von Militarismus, Krieg und Geschlechterverhältnissen ist. Wir können das eine nicht ohne das andere bekämpfen. Die Zähne zeigt, wer das Maul aufmacht: Gegen Militarismus und Sexismus! ★

Judith Fiebelkorn,
Mädchen- und Frauenpolitische
Referentin im Bundesvorstand

Zum Weiterlesen

iz3w. Zeitschrift zwischen Nord und Süd, Heft Juli/August 2009:
Ausgedient? – Geschlechterrollen im Krieg, 5,30 €, bestellbar unter www.iz3w.org

In diesem Heft wird beschrieben, wie Geschlechterrollen während, vor und nach dem Krieg in Bewegung geraten, wie sie zur Militarisierung einer Gesellschaft beitragen und welche Bilder von Frauen und Männern bei der individuellen Entscheidung, Gewalt auszuüben, wirksam werden. Es werden Einzelbeispiele aus Sierra Leone, Ruanda, Guatemala, Uganda, Irak und Ost-Timor vorgestellt. Fazit: Ein bisschen kompliziert zu lesen, aber dennoch empfehlenswert!

Legaler Betrug

Was das Verhalten im Supermarkt mit Friedrich Engels zu tun hat

Ein Blick in die Klassiker lohnt sich immer, weil sie in vielem hoch aktuell sind. Das gilt auch für die Schriften von Karl Marx und Friedrich Engels. Dabei muss man nicht mit dem „Kapital“ (1867) anfangen. Als Einstiegslektüre sind ebenso viele andere Texte geeignet, die zahlreiche Erkenntnismomente versprechen und sich gut gemeinsam lesen und diskutieren lassen. Bei dem 1844 erschienenen Artikel „Umriss zu einer Kritik der Nationalökonomie“ von Friedrich Engels handelt es sich um einen solchen Text: In ihm gibt Engels einen Überblick über kritische Knackpunkte der ökonomischen Theorie seiner Zeit. Zu den zentralen Begriffen der Theorie gehört der des Handels.

Handel, so schreibt Engels, ist „**der Austausch der gegenseitigen Bedürfnisse, Kauf und Verkauf. Dieser Handel muß unter der Herrschaft des Eigentums, wie jede Tätigkeit,**



Friedrich Engels Bild: www.philotheke.de

eine unmittelbare Erwerbsquelle werden, d. h., jeder muß suchen, so teuer wie möglich zu verkaufen und so billig wie möglich zu kaufen. Bei jedem Kauf und Verkauf stehen sich also zwei Menschen mit absolut entgegengesetzten Interessen gegenüber; der Konflikt ist entschieden feindselig, denn jeder kennt die Intentionen des andern, weiß, dass sie den seinigen entgegengesetzt sind. Die erste Folge ist also auf der einen Seite gegenseitiges Mißtrauen, auf der anderen die Rechtfertigung dieses Mißtrauens, die Anwendung unsittlicher Mittel zur Durchsetzung eines unsittlichen Zwecks. So ist z. B. der erste Grundsatz im Handel die Verschwiegenheit, Verheimlichung alles dessen, was den Wert des fraglichen Artikels herabsetzen könnte. Die Konsequenz daraus: Es ist im Handel erlaubt, von der Unkenntnis, von dem Vertrauen der Gegenpartei den möglichst großen Nutzen zu ziehen, und ebenso, seiner Ware Eigenschaften anzurühmen, die sie nicht besitzt. Mit einem Worte, der Handel ist der legale Betrug.“

Die Aktualität dieser Textpassage liegt u. a. in der Verbindung von sozialem Verhalten und ökonomischem Verhältnis: Einseitige Interessenverfolgung, Misstrauen, Lüge und Übervorteilung entstehen nicht zufällig, sondern sind Teil des Handels. Diese Verhaltensweisen entstehen nicht aus freier Entscheidung heraus und sind nicht durch Gene oder ein „So war der Mensch schon immer“ erklärbar. Sie werden durch die Umstände verlangt, wenn mensch keine Nachteile erleiden möchte. Sie gehören

zur selbstverständlichen Praxis der bürgerlichen Gesellschaft. Und das gilt in vielen Bereichen: Jedes Bewerbungsgespräch ist gespickt mit dem diplomatischen Überdecken von Lügen. Bei jedem Kauf im Supermarkt steht die Frage im Raum, ob mensch übers Ohr gehauen wurde. Das einseitige Gegeneinander der Konkurrenz kriegen wir bereits mit der Notengebung in der Schule eingebläut, weil uns die Schule aufs Leben, d. h. den Handel, vorbereiten soll. Bei Geschenken wird häufig abgeschätzt, ob das Geschenk angemessen, ob die beschenkte Person das Geschenk wert sei. Auf diese Weise bestimmt das Handelsdenken auf vielfache Weise und bis in die kleinsten Schattierungen hinein unser Denken, Fühlen und Handeln.

Allerdings ist dieser Prozess keine Einbahnstraße, denn Engels beschreibt ihn als Folge des Privateigentums: Wenn wir nicht gemeinsam produzieren, müssen wir Dinge tauschen. Weil wir als Privateigentümer zum Tausch gezwungen sind, müssen wir versuchen, das Beste herauszuschlagen. Das allerdings bedeutet anders herum: Würde allen alles gehören, dann bräuchte niemand niemanden zu übervorteilen und alle Interessen wären zu allererst gemeinsame Interessen. Träumerei? Vielleicht, vielleicht aber auch nicht. Wer aber sagt, die Menschen seien von Natur aus betrügerisch, verschwiegen und misstrauisch, lügt. Oder in Engels' Worten: Die Absage an solche Träume ist „der legale Betrug.“ ★

Björn Oellers,
Landesverband Hamburg



Bild: www.johnnygothisgun.com

Johnny got his Gun

Filmvorstellung: „Johnny zieht in den Krieg“

„Johnny got his Gun“ ist ein US-Film aus dem Jahr 1971 von Dalton Trumbo. Er schildert das Schicksal des 21-jährigen Johnny, der freiwillig für die USA in den Ersten Weltkrieg zieht und so schwer verwundet wird, dass er zuerst nur noch als eine bizarre Kreatur erscheint.

Das ist mal ein seltsamer Antikriegs-film – und es ist wirklich einer! Da liegt der Rest von einem Menschen in seinem Krankenbett – ohne Arme, Beine und Gesicht und offenbar auch ohne Stimme – und gibt den Lazarettärzten Rätsel auf. Wie kann man solche Verletzungen überleben? Kann man das überhaupt noch Leben nennen? Der vom Krieg Erledigte und vom Überleben Gequälte ist gefangen – mehr als jeder von uns es je erleben wird. Er kann sich scheinbar auch so gar nicht mehr mitteilen – und bald sehen wir, er kann es nicht mehr – durch eine unüberbrückbare Mauer der Verstümmelung. Zuerst verstört-entsetzte und dann mitleidig befangene Krankenschwestern kommen und gehen, eine Gruppe faszinierter und zugleich vor so viel Schwäche angewideter Ärzte. Und dann?

Plötzlich sehen wir in die andere Welt. Wir sehen in seine Träume und schwimmen – unsicher, ob Erinnerung oder Fantasiebild – mit seinen Gedanken und inneren Monologen. Oh ja, der Mensch da lebt und ist noch einer. Er hadert und will raus, will wieder er selbst sein oder wenigstens als Mensch gesehen werden. Er spricht mit dem ratlosen Jesus, mit seinen Eltern und seiner Verlobten und bemerkt voll Entsetzen, was er ist – eine Art Versuchskaninchen für Überlebensfähigkeiten, abgeschottet von anderen Patienten, um deren Moral nicht zu unterminieren.

Lange Zeit ist er nur Empfänger nüchterner Pflege-technik, erst nach und nach erscheinen empathiefähige Schwestern, die z. B. Sonnenlicht ins abgedunkelte Zimmer lassen. Die Chefarzte diagnostizieren ihn zuerst als völlig wahrnehmungslosen Fleischklumpen. Erst als er mit seinem Kopf Morsezeichen sendet, entsteht eine Art Gespräch, in dem sich aber sogleich die ganze Eiskälte einer Gesellschaftsform zeigt, die Macht und Härte über jede Menschlichkeit stellt.

Der Film hat mir die Tränen in die Augen getrieben und ist sehr hart und kommt dabei vollkommen ohne Blut- und Ekelbilder aus. Man muss lachen, ist von den dichten Traumbildern fasziniert und will dann wieder nur wegsehen und weggehen. Aber wenn wir es aushalten, haben wir etwas gelernt: Krieg bedeutet Grauen.

Mindestens ebenso spannend wie die filmische Machart des Film, ist der Regisseur: Dalton Trumbo war ein erfolgreicher Hollywoodautor, bis er in den 1950er Jahren, der **McCarthy-Ära**, vor den staatlichen und zugleich illegalen Ausschuss gegen kommunistische Umtriebe zitiert wurde und anschließend ein langes Berufsverbot und eine Gefängnisstrafe erhielt. Erst Ende der 1960er Jahre konnte er wieder offiziell in seinem Beruf in den USA arbeiten. Er verfilmte bald seinen eigenen Antikriegsroman als Antwort auf den gerade tobenden Vietnamkrieg. ★

Paul Steffen,
Politikwissenschaftler, Schwerpunkte Medien und Propaganda

Die McCarthy-Ära (benannt Senator Joseph McCarthy) bezeichnet die Jahre 1947 bis 1956 in den USA, die durch einen beinahe hysterischen Antikommunismus geprägt waren. Damals verfolgte die US-Regierung die Kommunistische Partei der USA und eine Vielzahl angeblicher Sympathisanten, zu denen unter anderem Beamten, PolitikerInnen, KünstlerInnen und WissenschaftlerInnen gehörten.

Von der Europa-Armee zu den „Battle-Groups“

Buchvorstellung: „Auf dem Weg zur Supermacht“

Durch die Geschichte der Europäischen Union (und ihrer Vorgänger) zieht sich ein Faden, der immer blutroter wird. Dieses Bild zeichnet der Journalist und Erwachsenenbildner Gerald Oberansmayr aus Linz in seinem Buch zur Militarisierung der Europäischen Union.

Im wesentlichen ist dieser blutrote Faden aus den militärischen Interessen der einzelnen Länder gesponnen. Das erklärt Oberansmayr im ersten Teil des Buches durch den Blick in die Geschichte. Er vergisst nicht, neben dem Entstehen von Militärbündnissen wie der „Europäischen Verteidigungsgemeinschaft“ (EVG) und der „Westeuropäischen Union“ auch zu beleuchten, welche wirtschaftlichen Interessen dominant waren.

1990 sagte der Chef der Stinnes AG etwa: „**Nur von einer Position der Stärke in Europa können wir die Weltmärkte erobern.**“ In den Folgejahren versuchte man dies von deutscher Seite dadurch, dass kleinere Staaten geschwächt wurden, vor allem in Osteuropa und auf dem Balkan. Dort schürte man ethnische Konflikte mit dem Ziel, die Vorherrschaft in Europa zu erlangen. Folgerichtig wird der Jugoslawienkrieg auch als Art „europä-

ischer Einigungskrieg“ gesehen, denn die USA zögerten bei diesem blutigen Angriff bis kurz vor den Bombardierungen.

Dass danach in der EU immer größere Militärprojekte und Waffenanschaffungen beschlossen wurden und eigene Einsätze mit der so genannten „Europäischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik“ (ESVP) möglich wurden, sieht Oberansmayr als Zeichen dafür, dass sich die EU für ihren Aufstieg in der Welt rüstet.

Der europäische Aufstieg sollte auch in der EU-Verfassung festgeschrieben werden, zum Beispiel so: **„Die Mitgliedsstaaten verpflichten sich, ihre militärischen Fähigkeiten schrittweise zu verbessern.“** Diese Bestimmungen finden sich exakt so auch im Lissabon-Vertrag. Oberansmayr hat in detailreichen Kapiteln zur Rüstungsplanung in Europa zusammengestellt, dass das besonders Angriffswaffen betrifft und der Rüstungsindustrie nützt.

„Auf dem Weg zur Supermacht“ ist kein dickes Buch, kann einen jedoch leicht erschlagen oder – besser – erschüttern. Es ist zwar nicht mehr ganz aktuell. Doch wer verstehen will, warum die EU immer mehr aufs Militär setzt, kommt nicht da-

ran vorbei, es zu lesen. Natürlich ist es kein Jugendbuch und der Autor setzt voraus, dass man die wichtigsten politischen Begriffe kennt. Doch zumindest fallen nicht oft die Namen von Personen, ohne dass deren Funktion erwähnt wird. Und die Fremdwörter lassen sich nachschlagen. Für die eine oder andere Frage eignet sich das Buch auch zum Nachschlagen, zumindest sind die 144 Seiten voll gestopft mit Fakten und aufschlussreichen Zitaten.

Doch das Wichtigste ist das Rezept, mit dem der blutige Militärfaden durchschnitten werden soll, und zwar – so heißt es im Nachwort – durch **„die Bekämpfung von Aufrüstung und Kriegsvorbereitung im eignen Land sowie das Bündnis mit Friedens- und Befreiungskräften in anderen Ländern [...], die dort in Opposition zu ‚ihren‘ Kriegstreibern stehen.“**

Das Buch könnte im Buchhandel schon vergriffen sein. Es kann aber direkt bei der „Werkstatt Frieden und Solidarität“ bestellt werden: Waltherstraße 15, A-4020 Linz/Österreich, office@werkstatt.or.at, www.friwe.at. ★

Ben Mirwald,
Bezirk Niederbayern/Oberpfalz



Bild: Promedia

Gerald Oberansmayr:
„Auf dem Weg zur Supermacht“, Promedia, Wien (2. Auflage 2005). Taschenbuch, 144 Seiten, 9,90 Euro

Eine Familie im Kaiserreich

Buchvorstellung: „Fünf Finger hat die Hand“

Es ist das Jahr 1870. Die Familie Jacobi lebt in Berlin und erlebt die Ereignisse um die Entstehung eines deutschen Kaiserreiches auf verschiedene Weise mit.

Der Vater der Familie, Frieder, ist Mitbegründer des ersten deutschen Arbeiterverbandes in Berlin und sieht die gesellschaftlichen Verhältnisse und den aufziehenden Krieg gegen Frankreich mit kritischen Augen. Seine Frau, Jette, sieht dies ähnlich, ist jedoch auch um die Familie besorgt, welche aus fünf Familienmitgliedern besteht.

Der jüngste Sohn der Jacobis, Köbbe, erlebt zusammen mit seinen Freunden die ganzen Ereignisse als ein großes Spiel. Die Tochter Rieke, die eine sehr begabte Malerin ist, dies aber nicht zum Beruf machen kann, weil in Preußen nur Männer von einem Künstlerberuf leben können und dürfen, hat mit der ersten

großen Liebe in den wirren Zeiten zu kämpfen. Der älteste Sohn, August, der das Gymnasium besucht, wird durch seinen Rektor beeinflusst und fiebert dem Krieg gegen Frankreich mit Begeisterung entgegen – nicht gerade zur Freude der Eltern. Gegen ihren Willen entscheidet er sich für den Militärdienst und zieht in den Krieg gegen Frankreich. Nun beherrscht Angst die Familie, denn diese besteht nun mal aus fünf Familienmitgliedern und genau fünf Finger hat die Hand.

Im ersten Band mit dem Titel **„1848 – Die Geschichte von Jette und Frieder“** beschreibt Kordon die Geschichte der beiden Hauptfiguren Jette und Frieder und deren Erlebnisse in Berlin zur Zeit der Revolution im März 1848. Unter dem Titel **„Fünf Finger hat die Hand“** veröffentlicht Kordon den zweiten Teil einer Trilogie, in dem nun nicht Jette und Frieder die Hauptpersonen

sind, sondern deren Kinder Rieke, Köbbe und August Jacobi.

Auch ohne den ersten Band gelesen zu haben, ist es möglich, dem Roman „Fünf Finger hat die Hand“ zu folgen. Da die in dem Buch beschriebenen Ereignisse vom Autor sorgfältig recherchiert sind, ist das Buch auch aus geschichtlicher Sicht eine Bereicherung und einfach lesenswert. ★

Kai Nimiczeck,
Bundes-SJ-Ring



Bild: Beltz Verlag

Erschienen als Gulliver Taschenbuch im Verlag Beltz, mit einem Nachwort von Klaus Kordon, 2009, ISBN 978-3-407-74117-2, Preis: 9,95 Euro. 144 Seiten, EUR 9,90

Zum Gedenken an Rosa und Karl Seminar 8.–10. Januar 2010

Rosa Luxemburg kämpfte zusammen mit Karl Liebknecht für eine friedliche, gerechte und demokratische Gesellschaft. Beide waren zunächst Mitglied der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD). Nachdem sie erkannten, dass diese nicht fortschrittlich genug für ihre Ansichten war, gründeten sie den Spartakusbund innerhalb der SPD und waren später MitbegründerInnen der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD).

Für ihre sozialistischen Positionen kamen sowohl Rosa Luxemburg als auch Karl Liebknecht für viele Jahre ins Gefängnis.

Am 5. Januar 1919 demonstrierten und streikten hunderttausende Berlinerinnen und Berliner, um die Absetzung des sozialistischen Polizeipräsidenten zu verhindern. Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht unterstützten die Demonstrierenden und Streikenden. Als auch der Sturz der Regierung gefordert wurde, griff das Militär ein. Es gab hunderte Tote. Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg wurden seitdem verfolgt und am 15. Januar 1919 von regierungstreuen Militärs ermordet.

Zum Gedenken an Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht findet in Berlin jedes Jahr im Januar die „Luxemburg-Liebknecht-Demonstration“ statt. Hier wird nicht nur der beiden Menschen gedacht, sondern auch an ihren Kampf und ihre Ideen erinnert. Diese sind auch heute noch aktuell.



Illustration: Gerd Beck

Die andere Möglichkeit Erich Kästner, 1929

Wenn wir den Krieg gewonnen hätten,
mit Wogenprall und Sturmgebraus,
dann wäre Deutschland nicht zu retten
und gliche einem Irrenhaus.

Man würde uns nach Noten zählen
wie einen wilden Völkerstamm.
Wir sprängen, wenn Sergeanten kämen,
vom Trottoir und stünden stramm.

Wenn wir den Krieg gewonnen hätten,
dann wären wir ein stolzer Staat.
Und pressten noch in unsern Betten
die Hände an die Hosennaht.

Die Frauen müssten Kinder werfen,
Ein Kind im Jahre. Oder Haft.
Der Staat braucht Kinder als Konserven.
Und Blut schmeckt ihm wie Himbeersaft.

Wenn wir den Krieg gewonnen hätten,
dann wär der Himmel national.
Die Pfarrer trügen Epauletten.
Und Gott wär deutscher General.

Die Grenze wär ein Schützengraben.
Der Mond wär ein Gefreitenknopf.
Wir würden einen Kaiser haben
und einen Helm statt einem Kopf.

Wenn wir den Krieg gewonnen hätten,
dann wäre jedermann Soldat.
Ein Volk der Laffen und Lafetten!
Und ringsherum wär Stacheldraht!

Dann würde auf Befehl geboren.
Weil Menschen ziemlich billig sind.
Und weil man mit Kanonenrohren
allein die Kriege nicht gewinnt.

Dann läge die Vernunft in Ketten.
Und stünde stündlich vor Gericht.
Und Kriege gäb's wie Operetten.
Wenn wir den Krieg gewonnen hätten -
zum Glück gewannen wir ihn nicht!

Um sich mit den Ideen und Theorien von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht auseinander zu setzen, trifft sich vom 8. bis 10. Januar 2010 die Sozialistische Jugend Deutschlands – Die Falken in ihrer Bildungsstätte Kurt Löwenstein in der Nähe von Berlin zum Seminar „Rosa und Karl“. Hier gibt es Workshops zu Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht, zu den Theorien des Sozialismus und zum Antimilitarismus.

Wenn du also mehr über Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht erfahren willst oder über die SJD – Die Falken, dann komm zum Seminar!

Mehr Infos unter: www.sjd-die-falken.de. Anmeldung bei deinem Falkenbüro vor Ort oder direkt im Bundesbüro der SJD – Die Falken

Die Gruppe macht's! Das Camp HelferInnen-Zeltlager 12.–16. Mai 2010

Gruppe und Gruppenstunden sind ein zentrales Element der Bildungsarbeit der SJD – Die Falken. Mit der Kampagne „Die Gruppe macht's!“ wollen wir darauf aufmerksam machen, wie wichtig das Thema Gruppe im Verband ist. Ziel ist, Gruppen zu stärken und den Aufbau neuer Gruppen zu fördern.

Ein Leuchtturm der Kampagne ist Das Camp! vom 12. bis 16. Mai 2010 in Langeleben (bei Hannover/Braunschweig).

Das Camp! ist ein „Zeltlager ohne Kinder“ für HelferInnen und solche, die es werden wollen. Es ist ein Zeltlager, in dem Falkenkultur und die Vielfalt des Verbandes gelebt und erlebbar wird.

Ein Schwerpunkt der Veranstaltung liegt in der Aus- und Fortbildung von GruppenhelferInnen. Dabei werden die vielfältigen Facetten der Gruppenarbeit in

den Blick genommen: Von der inhaltlichen Arbeit an konkreten Themen über antirassistische Jugendarbeit, Arbeit mit Schulen und SchülerInnen bis zu Fragen von Demokratie und Selbstorganisation.



Illustration: Gerd Beck

Weitere Infos zur Kampagne und zur Veranstaltung Das Camp! unter www.sjd-die-falken.de und bei deinem Falkenbüro vor Ort.